

Die Entwicklung der Spielzeugindustrie in Neustadt bei Coburg und Sonneberg/Thüringen

„Der Thüringer Wald ist das größte Puppenheim der Welt, eine Riesenspielschachtel, aus welcher der Weihnachtsmann alljährlich auf hunderttausend lichtüberstrahlte Weihnachtstische die köstlichen, schillernden Gaben stellt. ...“¹⁾

So beschreibt 1883 ein Chronist Neustadt, das benachbarte Sonneberg und die umliegenden Regionen. Beiderseits der fränkisch-thüringischen Grenze gelegen, bildet dieses Gebiet bis heute vor allem neben Nürnberg und dem Erzgebirge ein weiteres Zentrum der Spielzeugherstellung.

Von dort aus gab es bereits seit dem 14./15. Jahrhundert wichtige europäische Handelsverbindungen.

Eine dieser bedeutenden Handelsstraßen führte durch Neustadt und nahe bei Sonneberg durch den Thüringer Wald über Erfurt nach Leipzig, so daß vermutet wird, daß Nürnberger Händler die ersten Anregungen zum Schnitzen von Holzspielzeug in diesen holzreichen Landstrich brachten. Doch überwogen allein quantitativ zunächst die Artikel des täglichen Bedarfs. So war roh geschnittenes, meist unbehandeltes und unbemaltes Spielzeug nur eine untergeordnete Artikelgattung unter vielen andersartigen, oder auch lediglich winterlicher Nebenerwerb von Kleinbauern und saisongebundenen Handwerkern. Von einer vorindustriellen Spielzeugherstellung aus heutiger Sicht kann erst mit der Ausbildung spezialisierter Berufsbilder seit dem Ende des 17. Jahrhunderts gesprochen werden.

Holzschnitzer, Drechsler und die in kurzer Folge erscheinenden Wismutmalerei waren die ersten Spielzeugproduzenten dieser Zeit. Die Maler zählen dabei zu den ersten der später an Bedeutung gewinnenden Berufsgruppe der „Weiterverarbeitenden“ und waren zusätzlich als Händler ihrer fertiggestellten Produkte die Vorläufer der mächtigen, auf

Spielzeugvertrieb spezialisierten Kaufmannschaft.

Die Anfänge der vorindustriellen Spielzeugherstellung schienen vielversprechend, denn trotz des 30-jährigen Krieges (1618–1648) zählte man um 1620 noch zwölf Maler in Sonneberg und Umgebung. Nach Neustadt allerdings kam das Handwerk der Wismutmalerei erst 1750/51, also mit einer Verzögerung von rund 130 Jahren.

Einen weiteren, und wohl den entscheidenden Anstoß zur ausschließlichen Spielzeugherstellung aber gab erst die Verarbeitung von sog. „Brotteig“. Diese Technik entwickelte sich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als man begann, roh geschnittenes Spielzeug der Schnitzer und Drechsler mit einem „Teig“ aus Mehl und Leimwasser zu ummanteln und farbig zu bemalen. Man umschrieb diese Tätigkeit mit „bossieren“ (a. bosseln, bösseln, poussieren) und meinte damit „aus-der-Hand-frei-modellieren“. Noch durfte diese Technik von jedermann ausgeführt werden und es hieß, daß die Wismutmalerei dabei am geschicktesten gewesen seien.²⁾ Demnach entstanden die ersten Bossierwaren von Wismutmalern, die sowohl bossierten als auch bemalten. Mit der Zeit entwickelte sich daraus das freie Modellieren von oft nur daumengroßen sog. „Brotteigfigürchen“, über einen stabilisierten Unterbau aus Draht und Holz. Sie waren bald sehr verbreitet, so daß sich Sonneberg (ab 1725) und Neustadt (etwa ab 1750) zu den wichtigsten und lokal begrenzten Bossiererzentren entwickelten.

Die wachsenden Handelsbeziehungen im 18. Jahrhundert ohne gleichzeitigem Schutz der Produkte und deren Hersteller vor Konkurrenz und Nachahmung und dem unterbieten der Preise forderten bald eine Differenzierung von Malern, bossierenden Malern und Kaufleuten. Das Zunftwesen, das bis dahin

mehrere Berufe verband, spaltete sich daher in einzelne Zünfte auf. So erfolgte in Sonneberg 1764 die Trennung der Maler und Kaufleute und 1781 die Trennung der Maler von den inzwischen zu einem eigenständigen Berufsbild entwickelten Bossierern.

Die für die Spielzeugherstellung 1805 wiederentdeckte und neu entwickelte Papiermachémasse wurde daher vehement von den Bossierern bekämpft. Damals erhielten die Bossiererbrüder Müller in Sonneberg eine staatliche Genehmigung zur Verarbeitung von Papiermaché, doch eine serielle Produktion von Spielwaren aus Papiermaché ist erst ab 1814/18 in Sonneberg nachweisbar. Die Papiermachémasse selbst hatte keine fest vorgeschriebene Zusammensetzung. Nach einem Rezept bestand sie aus Altpapier oder Druckpappe, die mit Wasser aufgeweicht, mit Roggenmehl und Knochenleim versetzt und schließlich mit tonhaltigem Sand der Umgebung vermischt wurde. Um das Gewicht zu verringern, konnten neben dem Mehl auch fein gemalene Kreide oder Holzmehl zugesetzt werden. Da diese Produktionsweise eine erste Massenfertigung gleichförmiger Artikel in hohen Auflagen mittels Formen ermöglichte, ließ sich der Siegeszug des Papiermachés nicht verhindern.

Als Folge davon entwickelte sich mit den "Drückern" ein weiteres Berufsbild. Die es ausübten waren meist Ungerlernte, die ausschließlich als Hausgewerbetreibende ihren Beruf ausübten. Ab 1818/20 in Sonneberg und etwa 1827/30 in Neustadt entwickelten sie sich zu wesentlichen Vorarbeitern für die Bossierer, für die sie die Rohlinge herstellten. Die auszuführende Tätigkeit gab ihnen die Berufsbezeichnung. Sie "drückten" nämlich mit den Fingern die teigähnliche Papiermachémasse in Schwefelformen. Wegen der Struktur als Heimgewerbe war besonders dieser Berufsstand von sozialer Not geprägt. Das Gewerbe wurde mangels einer eigenen Werkstatt meistens in den Wohnküchen ausgeübt. Der Knochenleim des Papiermachés, das als Trennmittel benutzte Petroleum, dazu die zum Trocknen der Rohlinge zu jeder Jahreszeit benötigte Heizwärme und der bis zu 18-stündige tägliche Akkord bei niedrigem Lohn für Dutzendware, schufen darüberhin-

aus schwierige Lebens- und Arbeitsbedingungen. Überdies verursachte der in den Formen enthaltene Schwefel, der sich beim Drücken auf die Rohlinge übertrug und vor allem beim Versäubern der Grate wieder als Staub freigesetzt wurde, auf Dauer eingeatmet, Tuberkulose. Die als "Auszehrung" bezeichnete, weit verbreitete Berufskrankheit senkte dabei die durchschnittliche Lebenserwartung um ca. 20 Jahre. Die meist kinderreichen Familien lebten dazu äußerst beengt. Ein Autor berichtete darüber 1885: "... die Kammer enthält gerade Raum genug für 2 oder 3 Betten, die so nahe beisammen stehen, daß zwischen ihnen kein Durchgang frei bleibt; ... Nachts dient jedes Bett 2 Personen zur Lagerstätte, oft schlafen 3, nicht selten 4 Personen beisammen in einem Bett, 2 mit dem Kopf nach aufwärts und 2 nach abwärts ..." ³⁾.

Neben dieser bis ins 20. Jh. reichenden, bedrückenden sozialen Problematik war das 19. Jh. auch die Zeit der Erfindungen. Materialentwicklungen und technischen Neuerungen.

Mit ihnen kamen weitere Spezialisten, die Halbfertigprodukte lieferten, oder als weiterverarbeitende oder Zulieferer tätig waren.

Trotz wiederholter, wirtschaftlicher Rückschläge erfuhr die Spielzeugindustrie um die Jahrhundertwende ihren Höhepunkt. Zu dieser Zeit zählte man im Großraum Neustadt-Sonneberg 2.400 selbständige Betriebe, die allein 75 % ihrer Waren für den Export produzierten.

Vor allem die Puppenindustrie entwickelte sich rasend schnell.

Wurden bis zum 18. Jh. hauptsächlich Docken hergestellt, gliederlose, kegelförmig gedrechselte und geschnitzte Puppen, genügten sie bald den Ansprüchen des 19. Jh. nicht mehr. Mit genäßigtem Sägemehl gefüllte Ziegenlederbälge entsprachen mehr dem menschlichen Vorbild. Sie wurden zuerst am häufigsten mit Papiermaché-Köpfen kombiniert.

1852 gelang es, Papiermaché mit Wachs zu überziehen, das so eine hautähnliche Oberfläche schuf. Wachspuppen waren sehr beliebt, konnten sich aber, wegen der Empfindlichkeit und der schwierigen Verarbeitung des Wachses auf Dauer nicht behaupten.



Familie beim Versäubern von Papiermaschérohlingen im Freien (um 1930/35)
Foto: Museum d. Dt. Spielzeugindustrie

Bereits um 1900 waren sie vor allem von Porzellankopfpuppen vollständig verdrängt.

Porzellanköpfe und -glieder wurden vereinzelt bereits vor 1800 von den großen Porzellanmanufakturen in Berlin, Meißen und Nymphenburg hergestellt, aber die großen deutschen Produktionsstätten entwickelten sich etwa ab 1840 in und um Sonneberg und Neustadt.

Ein weiterer Fortschritt war das Einsetzen von mundeblasenen Glasaugen, die zunächst als "Halbschalen" starr in die Puppenköpfe, ab 1860/80 dann als sog. "bewegliche Augenapparate" (Schlafaugen) eingesetzt wurden. Etwa gleichzeitig lösten Perücken aus Echthaar die bis dahin gebräuchlichen anmodellierten Frisuren allmählich ab.

Auch Stimmapparate (Druck-, Kipp-, Zugstimmen) wurden in dieser Zeit entwickelt, so daß die Spielpuppen tatsächlich "menschenähnlicher" wurden.

Ab 1895 bot die Einführung des Papiermaché-Hohlgußverfahrens eine billigere Alternative zum Porzellan. Die Gießtechniken beider Verfahren waren identisch, doch

brauchten die Papiermachérohlinge nicht gebrannt, sondern nur in einem Trockenofen gehärtet werden.

Schließlich ermöglichte ab 1898 das Prägen von langfasrigen Pappeplatten mittels Spindelpressen und Stahlformen eine noch schnellere und billigere Massenfabrikation von Puppen- und Spielzeugteilen.

Die unterschiedlichen Materialien wurden dabei gerne miteinander kombiniert. Zum Beispiel bezogen Fabrikanten von den einzelnen Produzenten die Einzelteile und montierten, dies war durchaus üblich, Porzellanpuppenköpfe auf Pappe-geprägte Körper.

Der am besten dem menschlichen Bewegungsapparat nachgebildete Puppenkörper war der sog. "Kugelgelenk-Körper", der ca. ab 1880/90 produziert wurde. Der Rumpf war meist aus Pappe geprägt, die Glieder und die Gelenke aus Holz, die Hände aus Papiermaché gedrückt. Zusammengehalten wurden die Einzelteile durch Drahthäkchen und Gummibänder. Zusammen mit einem Porzellanpuppenkopf bildete er die typische Puppe dieser Region, die freilich in unzähligen Varianten hergestellt wurden.

Auf diese Weise hatte sich bis zum Ende des 19. Jh. die Spielzeugindustrie in Sonneberg und Neustadt zu einem eng verwobenen, hauptsächlich dezentralisiert strukturierten Geflecht gegenseitiger Abhängigkeiten entwickelt. An dessen Spitze standen z.B. 1901 80 Exportfirmen, die entweder als Großfabrikanten oder Verleger tätig waren. Der überwiegende Teil von ihnen war in Sonneberg ansässig.

Großfabrikanten stellten vor allem als zentralisiertes Wirtschaftsunternehmen ihre Produkte im eigenen Haus her, indem sie eigentlich eigenständige Berufe (Modellleur, Gießer, Puppenkopfmaler, Puppenfriseur usw.) als Facharbeiter beschäftigten, während die Verleger dagegen vorwiegend Aufträge an selbstständige Hausindustrielle oder an kleinere Betriebe vergaben. Die Hausindustrien unterteilten sich in die übergreifenden Berufsgruppen:

- Roharbeiter (Papiermachegießer, Drücker, Drechsler, Pappepräger usw.),
- Weiterverarbeitende (Puppenkopfmaler, Augeneinsetzer usw.),
- Fertigmacher (a. Bossierer, Puppenmacher, Wismutmaler usw.) und
- Zulieferer (Augenglasbläser, Puppenkleidermacher, Zinngießer, Schachtelmacher usw.). Diese Berufsgruppen beschäftigen, meist saisonal bedingt, weitere Heimarbeiter.

Da die meisten Berufsbilder sich nur auf einen Teil der Gesamtproduktion spezialisiert hatten, reagierte das gesamte Wirtschaftsgefüge dementsprechend sehr empfindlich auf wirtschaftliche und politische Veränderungen. Schutzzölle, die beiden Weltkriege und die Weltwirtschaftskrise erschütterten es erheblich.

So hielt Neustadt z.B. 1930/31 den traurigen Rekord der höchsten Arbeitslosenquote in ganz Bayern.

Doch erst die deutsch-deutsche Grenzziehung nach 1945 zerstörte das über Jahrhunderte gewachsene Wirtschaftsgebiet, denn sie folgte der Ländergrenze zwischen Bayern und Thüringen.

Trotzdem blieb die Spielzeugindustrie in beiden Teilen heimisch und überlebte, sich

zunehmend erzwungenermaßen getrennt entwickelnd, durch einen radikalen Neubeginn.

Die dazu notwendige Umstellung auf synthetische Kunststoffe Polystyrol, Polyäthylen und Polyvinyl ersetzte fast alle bis dahin vorhandenen Berufsbilder, zentralisierte die übrigen wiederum in Form von Facharbeitern, brachte neue Berufsbilder hervor, schuf große Fabriken und beschränkte sich auf wenige Zulieferer und Heimarbeiter.

Udo Leidner M. A., Leiter des Museums der Deutschen Spielzeugindustrie, Hindenburgplatz 1, 8632 Neustadt b. Coburg

Anmerkungen:

- ¹ August Trinius, Vom Fels zum Meer, o.O.: 1883
- ² Cieslik's Lex. der Dt. Puppenindustrie, Jülich 1984; S. 282
- ³ Emanuel Sax, Die Hausindustrie in Thüringen, Jena 1885; S. 39

Literatur:

Cieslik's Lexikon der Deutschen Puppenindustrie; Jülich 1984

Fleischmann A.:

Die Sonneberger Spielwarenhausindustrie und ihr Handel; Berlin 1883

Fugmann Ernst:

Der Sonneberger Wirtschaftsraum; Halle/Saale 1939

Keßler von Sprengseisen:

Topographie des Herzogl. Sachs. coburg.-meining. Antheils an dem Herzogtum Coburg; o.O. 1781

Leidner Udo:

Der Beruf Bossierer, Katalog zur Ausstellung; Neustadt bei Coburg 1990

Rausch Ernst:

Die Sonneberger Spielwarenindustrie; Berlin 1901

Retter Hein:

Spielzeug, Handbuch zur Geschichte; Weinheim/Basel 1979

Sax Emanuel:

Die Hausindustrie in Thüringen; Jena 1885

Steinbock-Fermor, Alexander Graf:

Deutschland von unten; Luzern/Frankfurt a.M. 1931

Trinius August:

Vom Fels zum Meer; o.O. 1883